

Wortlaut-Festival findet online statt

Literatur Zum zweiten Mal in Folge musste das St. Galler Literaturfestival Wortlaut aufgrund der Pandemie abgesagt werden. Das Organisationskomitee hat jedoch für das Festivalwochenende vom 25. bis 28. März ein vielfältiges Alternativprogramm mit Online-Veranstaltungen zusammengestellt. Acht Programmpunkte stehen bereits fest. Unter anderem stellt der St. Galler Autor Richard Butz seinen neuen literarischen Stadtführer «Ich hätte grosse Lust auf einen Spaziergang» in einem Kurzfilm vor. Die Schauspieler Marcus Schäfer und Oliver Losehand vom Theater am Tisch präsentieren in einem Livestream Nicolas Mahlers Graphic Novel «Nachtgestalten». Die St. Galler Autorin und Literaturkritikerin Hildegard E. Keller stellt in der Zoom-Bar ihren Roman «Was wir scheinen» vor. Und die Autoren Laura Vogt und Werner Rohner treffen sich auf einen virtuellen Spaziergang. Das komplette Programm ist unter wortlaut.ch zu finden (pd/gen)

hier und danach #2

Das Sehen im digitalen Zeitalter

Schemenhaft erkennt man auf der Fotografie links eine Gestalt, die in einer Türöffnung steht. Dass es sich um eine analoge Aufnahme handelt, ist an den charakteristischen Perforierungen der Ränder ablesbar. Das Werk stammt vom Thurgauer Künstler Sebastian Stadler und ist das zweite in der Kunstserie «hier und danach», einer Kooperation des Kunstvereins St. Gallen mit dieser Zeitung. Bis zum 22. April stellen wir jeden Donnerstag die Arbeit eines Ostschweizer Kunstschaffenden vor, die wir ganzseitig abdrucken. Stadlers Fotografie stammt aus der fortlaufenden Serie «L'apparition» – auf Deutsch «Erscheinung». Das nicht ganz Fassbare, das im Titel mitschwingt, manifestiert sich



Sebastian Stadler.

Bild: PD

in der nur in Umrissen erkennbaren Person in der Bildmitte. Aber auch im Vorgang der Doppelbelichtung, die nicht nur diesem Bild, sondern der ganzen Fotoserie zugrunde liegt. Stadler überlagert dabei jeweils eine bestehende, analoge Aufnahme mit jener eines Computermonitors. Bei genauer Betrachtung ist dessen typische Pixelstruktur erkennbar. Zusätzlich hat der 32-jährige das Bild mit einer Plexiglashaube verfremdet. Was Stadler bei «L'apparition» interessiert, ist unser Umgang mit Bildern in einer zunehmend digitalisierten Welt. (gen)

Ein Chor probt Geduld

Der Berufschor des Theaters St. Gallen durfte zuletzt vor einem Jahr auf die Bühne. Ein Probenbesuch.

Bettina Kugler

In Manaus wütet die Cholera. An Bord des Dampfers El Dorado sieht man die Särge der Opfer auf dem Amazonas treiben – dazu sind düstere Klänge leise aus dem Off zu hören, während die Heldin Florencia ihre letzte Arie singt. Es ist nicht schwer, das Kopfkino in Gang zu setzen mit diesem Soundtrack, der an einem Vormittag Ende Februar von den Bässen des Theaterchors geprobt wird. Immer in der Hoffnung, dass die Oper «Florencia en el Amazonas» im Mai auch wirklich Premiere feiern darf.

Wenn überhaupt, dann wird der Chor diese letzten Takte im Ernstfall live in der Tonhalle singen – nicht auf der Bühne des Theaterprovisoriums, nicht einmal unsichtbar dahinter. Zuviel Gedränge gäbe das; die Auflagen des Covid-19-Schutzkonzepts sind streng und werden sich so schnell nicht ändern nach dem Ende des Kulturlockdowns. Der Stoff der Oper passt zur aktuellen Situation: Das Libretto zu «Florencia en el Amazonas» basiert auf Figuren aus Gabriel Garcia Márquez' Roman «Die Liebe in den Zeiten der Cholera». Auf den Titel wird gerade gerne angespielt.

Alles ist provisorisch, auch der Probenraum

Weit auseinander sitzen die fünf Herren des Bassregisters auf ihren mit Klebstreifen am Boden markierten Plätzen. Auch beim Singen müssen sie Hygienemasken tragen: unangenehm. Mal rutscht das Ding, dann wieder verursacht es wunde Lippen; immerhin schlägt es nicht auf die Stimme. Man höre sich selbst sogar besser, durch die Vibration, erzählen sie. Hat es also doch wenigstens auch etwas Gu-



Niccoló Paudler (vorn) und zwei Kollegen des Theaterchors im Musikzentrum der Klubschule St. Gallen.

Bild: Benjamin Manser

tes. Geprobt wird im Musikzentrum der Klubschule im Dachgeschoss des St. Galler Hauptbahnhofs, provisorisch. «Unser alter Chorsaal ist ja jetzt atomisiert», sagt Frank Uhlig und lacht. Die Wehmut hält sich in Grenzen bei ihm und den Kollegen: Der Probenraum des Chors im Paillard-Bau war durch die niedrige Decke akustisch extrem trocken. Man freut sich schon auf einen etwas grösseren und höheren Chorsaal nach der Theatersanierung.

Derzeit wären die Sänger schon froh, sie könnten wieder einmal auf die Bühne. Die letzte Vorstellung mit den Profisängern des Theaterchors liegt lang

zurück – genau ein Jahr. Was war das noch? «Ach ja, «Faust» von Gounod», sagt einer. Es wirkt, als sei es in einem anderen Leben gewesen: einem ohne Desinfektionsspender auf Schritt und Tritt, ohne Abstandsregeln, Hygienemasken und Auftrittsverbot. Dann kam der erste Lockdown. Seit sie wieder zusammen proben dürfen, ist stets alles nur provisorisch.

Nach und nach fiel eins ums andere weg, von einer «Kaskade an Absagen» spricht Chorleiter Michael Vogel. Dabei gab es nie ein Infektionscluster am Theater; das strenge Schutzkonzept hat sich bewährt. Hinter der Maske und hinter der professio-

nellen Munterkeit ist auch bei den Bassisten spürbar, wie sehr ihnen die Bühne fehlt – oder zumindest eine klare Perspektive. Das Proben müsse eine Richtung haben, sagt Niccoló Paudler, ein noch junger Sänger aus Dresden. «Es fühlt sich an wie Liebesentzug», sagt Chorleiter Michael Vogel. Seine Bemerkung soll ironisch klingen, trifft die Lage aber recht genau. Deutlicher bringt es Sänger Frank Uhlig auf den Punkt – mitsamt den existenziellen Sorgen: «Es ist ja schön, plötzlich mehr Zeit für die Familie zu haben oder für einen Abendspaziergang. Eine Weile nimmt man das gerne an. Doch wir wollen nicht wegge-

spart werden, sollte es noch lange gehen.»

Die Sänger würden also gern wieder ihrem Beruf nachgehen – so sichtbar und so intensiv wie vorher. Dass der Theaterchor Sparzwängen zum Opfer fallen könnte, hält Vogel für eine unbegründete Sorge. Mit Gästen oder Amateuren allein könne das Theater nicht auskommen, wenn es weiterhin Oper, Operette und Musical in ausgewogener Mischung aufs Programm setzen will.

Hinweis

Livestream-Konzert «Theaterchor a cappella» aus der Tonhalle St. Gallen, 5. April, 19 Uhr.

Das eigene Universum aus Plastilin

Der Teufner Thomas Stüssi setzt sich im Kunstraum Kreuzlingen augenzwinkernd mit Wissenschaft auseinander.

Da stупst einen ganz vorsichtig ein kleiner Planet an. Er möchte vorbei, ruhig und gleichmässig seine Bahnen ziehen. «2027» ist keine Ausstellung, in welcher man lange an einem Ort verharrt. Immer wieder wird man sanft zum Ausweichen aufgefordert. «Man soll sich nicht gerade bedrängt fühlen, aber ein bisschen rumgescheucht werden», sagt Thomas Stüssi über seine Rauminstallation im Kunstraum Kreuzlingen. Der Titel soll in die Zukunft verweisen, und 2027 ist die nächste Primzahl.

Für seine Ausstellung liess Stüssi teils im Atelier, teils vor Ort ein Universum entstehen. Aus Materialien wie Ton, Gips, Carbon oder Plastilin formte er grosse und kleine Planeten samt technischen Apparaturen. Darunter sind auch absurde Planetenformen: Sie müssten ja nicht alle rund sein, findet der Künstler, der auch diejenigen

Menschen berücksichtigt, für welche die Erde eine Scheibe oder ein Kegelstumpf ist.

Sternbilder zeigen sich ebenfalls in Stüssis fantasievollem Kunstkosmos: Der kleine und der grosse Bär sind als die chemische Verbindung von Dopamin und Serotonin dargestellt, die er als «Wohlfühlstoffe» ver-

steht. Sie werden auch als Antidepressiva eingesetzt.

Das Zentrum der Ausstellung bildet ein kompakter Sessel aus Lehmziegeln. Von ihm aus überschaut der Schöpfer seine Konstellationen. Dass in einer der Bausteine, die aus der Ziegelei Berg stammen, «Lem Stuhl» eingeritzt ist, verweist auf den



Thomas Stüssi posiert auf dem «Lem-Stuhl».

Bild: Kevin Roth

polnischen Philosophen und Science-Fiction-Autor Stanislaw Lem, der seine scharfsinnigen und visionären Ideen oft mit Satire und Humor versah. Ähnlich möchte Stüssi sein Universum verstanden sehen. Seine Utopie «2027» enthält physikalische Gesetzmässigkeiten, wissenschaftliche Erkenntnis, aber auch Dichtung und Witz.

Lücken füllen zwischen Theorie und Kreativität

Thomas Stüssi studierte an der Kunsthochschule Berlin Weissensee zunächst Produktdesign, wechselte aber rasch in die Bildhauerklasse. Bis zum Sommer leitete Stüssi den Lehrgang Bildende Kunst an der GBS St. Gallen, der mangels Teilnehmer abgesetzt wurde. In seinem Werk spielt er mit verfremdeten Alltagsgegenständen und Räumen oder physikalischen Eigenschaften wie Schwerkraft und Trägheit. Wissenschaft verarbeitet

Stüssi in seinen Welten gerne mit einem Augenzwinkern: «Ich fülle eine Lücke zwischen Theorie und Kreativität.» Nach der Vernissage im Dezember 2020 wurde «2027» wegen des erneuten Shuttdowns für gut zwei Monate auf Eis gelegt. Für Stüssi war es das erste Mal, dass eine Ausstellung «eingefroren» wurde. Während der erste Shutdown noch etwas Spannendes in seinem «Halbfunktionieren» bot, erlebte der in Teufen lebende Künstler die zweite Coronazeit als relativ leer «Ich arbeite zwar viel alleine, habe aber gemerkt, dass der soziale Austausch elementar wichtig für mich ist.» Immerhin bot die Isolation eine gute Basis, um sich sein eigenes Universum zu konstruieren.

Judith Schuck

Hinweis

Kunstraum Kreuzlingen, bis 21.3.